







### Vermischtes.

**Memleben, 4. Oktober.** Heute ist der Herr Kantor Spiegler, gebürtig aus Bibra, von uns geschieden, in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Er hat 45 Jahre im Kreise Götzberg, davon 28 Jahre in unserer Gemeinde, segensreich gewirkt. Als Anerkennung ist ihm der Adler der Inhaber des Hohenzollernschen Hausordens verliehen worden.

**Lanpha, 4. Oktober.** Die hiesige Gloden-gieberei von Gehr. Ulrich, welche schon von jeher eines guten Rufes sich erfreut, wurde für ein von ihr auf der am 1. d. M. geschlossenen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Görlitz ausgestellt größeres Glodengelaute, welches für die evangelische Kirche in Weipert (Böhmen) bestimmt ist, mit dem Diplom zur goldenen Medaille ausgezeichnet.

**Lanpha.** Der erst seit einigen Jahren die hiesige Schule leitende Herr Rektor Binge wird

am 1. Januar 1906 aus seinem hiesigen Amte scheidend, um eine Rektorstelle in Sommerfeld zu übernehmen. Dem Lehrer und Kirchen-Schreiner hier ist aus Anlaß seines Uebertritts in den Ruhestand der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

**Frensburg.** In den Gemärgelungen des Unfruchtals ist in diesen Tagen mit der Lese der blauen Trauben begonnen worden. Der Anfang ist sehr reich, hingegen läßt die Qualität sehr zu wünschen übrig, da die meisten Weinberge von der Peronospora befallen waren. Erfahrungsmäßig neigen aber die aus solchen Weinbergen geferelten Weine zu allerhand Krankeiten und es fanden deshalb eine Anzahl Befürworter für ihre diesjährige Ernte keine Abnehmer. Bezahlt werden für den Zentner guter blauer Trauben 14 Mark, das Mostgewicht (nach Deckels) beträgt 70—75 Grad. Jedenfalls hat auch dieses Jahr den Weinbergbesitzern und Wägern bewiesen, daß nur durch Schwefeln

und Spritzen eine zufriedenstellende Weinernte zu erzielen ist.

### Richtliche Nachrichten.

**16. Sonntag nach Trinitatis.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieler.  
Um 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.  
Herr Diakonus Weiser.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakonus Weiser.  
Antwortwoche: Herr Diakonus Weiser.  
Gesamt: Am 1. Oktober Emma Charlotte Franke, Alka Marie Theile, Luise Johanne Ida Damm; am 3. Oktober Anna Martha Hecht.  
Getraut: Am 30. September Friedrich Hermann Grob, Schloffer hier, und Berta Anna Schwieder hier.  
Beerdigt: Am 2. Oktober Theresia Buchardt, geb. Hellmuth, Witwe hier, 79 Jahre

10 Monate 24 Tage alt; am 5. Oktober Friedrich Hermann Bloß, Steinbauer hier, 46 Jahre 2 Monate 10 Tage alt.

**Samstag, abends 7/8 Uhr**  
**Jugfrunnenverehr.**

Neubestellungen auf den „Nebrer Anzeiger“ für das IV. Quartal 1905 nehmen die kaiserlichen Postämter, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk., gegen Vorausbezahlung und Anshändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Postgeld.

### Bekanntmachung.

1) In den nächsten Tagen werden für die in der Stadt Nebra vorhandenen Plättanfalten und nicht als Fabriken oder Werkstätten mit Motorbetrieb anzusehende Maschinenanlagen, welche gewerbliche Hilfspersonen oder Lehrlinge (Schmiedmädchen) beschäftigen, Fragebogen zur Ausgabe gelangen und zwar für die Hälfte der Betriebe an die Arbeitgeber, für die andere Hälfte an je eine gewerbliche Hilfsperson (Plättlerin oder Wäscherin).  
2) Die Scheidung der Betriebe ist in der Weise vorgenommen, daß sie in die Reihenfolge, welche der alphabetischen Reihenfolge der Anfangsbuchstaben ihrer Firmen entspricht, gebracht, und daß dann der ersten Hälfte dieser Reihe die Fragen für Arbeitgeber, der zweiten die Fragebogen für gewerbliche Hilfsarbeiter zugewiesen werden.  
3) In Betrieben mit mehreren gewerblichen Hilfspersonen haben die letzteren sich darüber zu einigen, wer von ihnen die Fragebogen behufs Beantwortung in Empfang nehmen soll, andernfalls der Fragebogen der am längsten im Betriebe tätigen gewerblichen Hilfsperson ausgehändigt werden würde.  
4) Die Fragebogen werden am 16. Oktober wieder abgeholt werden und wird ersucht, dieselben mit größter Sorgfalt auszufüllen.  
Nebra, den 6. Oktober 1905.

Die Polizei-Verwaltung.  
Strauch.

### Bekanntmachung.

Die bereits am 9. Juli 1840 angeordnete Haus-Kollekte zum Besten des Vereins für Besserung entlassener Strafgefangener, sowie der sittlich verwahten Unmündigen, wird in den nächsten Tagen durch den Polizei-Sergeanten Meyer abgehalten werden.  
Wir ersuchen die Bürgerschaft, wie bisher, so auch in diesen Tagen nach Kräften beizusteuern und bemerken, daß der Ertrag in der Hauptsache dem Götzbergaue zu Gute kommt.  
Nebra, den 8. Oktober 1905.

Der Magistrat.  
Strauch.

### Polizei-Verordnung,

betreffend die Desinfektion bei ansteckenden Krankheiten.  
Auf Grund der §§ 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 wird für den Umfang des Kreises Querfurt unter Zustimmung des Kreis-Ausschusses folgendes verordnet.  
§ 1.  
Die Haushaltungsvorstände bzw. deren Stellvertreter sind verpflichtet, nach Erfahrungen an Unterleibsstyphus, Diphtherie und Scharlachfieber, sowie beim Tode oder Amzue tuberkulöser Mitglieder des Haushaltes unbedingt, nach Erfahrungen an anderen übertragbaren Krankheiten auf Anordnung der Ortspolizeibehörde, die von den Kranken benutzten Räume und Gegenstände, sowie die Kleidungsstücke der Pfleger, durch den amtlichen Desinfektor desinfizieren zu lassen.  
§ 2.  
Die Desinfektion muß binnen 24 Stunden nach dem Ablauf der Krankheit oder nach dem Sterbefalle, bzw. 24 Stunden vor dem Umzuge, bei der zuständigen Ortspolizeibehörde beantragt werden.  
§ 3.  
Die Ausführung der Desinfektion erfolgt gemäß der für amtliche Desinfektoren erlassenen Dienstverordnung. Die Kosten werden durch die Gebührenordnung festgesetzt.  
§ 4.  
Nichtbefolgung dieser Polizeiverordnung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft, wenn nicht nach § 327 St.-G.-B. eine höhere Strafe eintritt.  
§ 5.  
Diese Polizei-Verordnung tritt am 1. Oktober 1905 in Kraft.  
Querfurt, den 14. August 1905.  
Der königliche Landrat.  
von Hollborn.  
wird hiermit noch besonders mit dem Bemerken zur Kenntnis gebracht, daß für den Bezirk der Stadt Nebra der Kaufmann Richard Jüdel in Querfurt als Desinfektor bestellt worden ist.  
Nebra, den 22. September 1905.  
Die Polizei-Verwaltung.  
Strauch.

### Brockmanns Futterkalk

ist das beste Mastpulver für Milchvieh und Schweine. Zum Original-Preis zu haben in der Adler-Drogerie, Walter Gutsmuths.

### Braunschweiger Gemüsekonserven

— feinste Qualität — empfiehlt preiswert Nobra. Waldemar Kabisch.

Bei den hohen Fleischpreisen empfehle angelegentlichst **MAGGI'S Würze**. Diese macht sofort jede auch nur mit Wasser und etwas Wurzelwerk hergestellte Suppe überraschend kräftig im Geschmack. In Flaschchen schon von 35 Pfg. an, nachgefüllt 25 Pfg. Waldemar Kabisch.

Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme **Knochenblauschwurk** bei Paul Zeitschel.

**Deutsches Corned-Beef** im Ausschnitt empfiehlt Waldemar Kabisch.

**Wäschmangeln** Drehtrollen, für Mangelstufen und Private. Neu: Selbsttätige Umkehrmangeln mit hoher Billigkeit, sowie weiblichste Ruppert-Mangeln mit Eisengestell (schweres Kalber). Zuletzt mit 5 goldenen Medaillen und 3 Ehrenpreisen prämiert. Besse Veranlagung von Lokal und Kapital. Teilzahlungen gestattet. Größte und älteste Fabrik dieser Branche.  
Ernst Herrschuh, Chemnitz No. 299

**Parfümerien, Toilette-Seifen** mit Georg Dralle in Hamburg, empfiehlt zu Original-Preisen Waldemar Kabisch.

**Schwan**  
D<sup>r</sup> THOMPSON'S TRADE-MARK SCHWAN-MARKE SEIFEN-PULVER  
das beste Waschmittel der Welt  
Zu haben in den meisten Geschäften.

**1 Aufbaum-Pianino** mit prachtvollem Ton und eleganter Ausstattung ist billig zu verkaufen. Adressen unter Weidenslaufer, Expedition d. Bl.

**Waschmaschine** System „Krauss“  
vereintigt: Waschkessel, Wäschdämpfer und Waschmaschine.  
Grosse Ersparnis. Broschüre gratis.  
Louis Krauss, Schwarzenberg Nr. 81. (Sa.)

**Feinsten Emmenhaler und Limburger Käse** empfiehlt Waldemar Kabisch.

**Bertreter** für Nebra und Umgegend von aller erstklassiger Feuerversicherungs-Gesellschaft gesucht. Offerten unter G. A. 83 an Haasenstein & Vogler A. G., Magdeburg.

Für sofort suchen wir tüchtige Kupfer- und Schlosser, Schmiede und Arbeiter für dauernde Beschäftigung. Metallwerke **B. Rudolph & Comp.**, Allstedt S.-W.

**2 Wohnungen** mit Zubehör sind zu vermieten und Neujahr zu beziehen bei Franz Koch.

**1 große Wohnung** ist per sofort oder später zu vermieten. W. Gutsmuths.

**Eine Stube** in ruhige Leute zu vermieten und Neujahr zu beziehen bei Albert Kropf.

**2 Wohnungen** zu vermieten bei Gustav Diener.

**Maurervereinigung** in der Bierhalle. Die Kollegen werden erlucht, vollständig zu erscheinen. Der Vorstand.

**Turnverein.** Sonntag, den 8. Okt., nachm. 3 Uhr, an **Rekruten-Abschiedsball** im „Preussischen Hof“, wozu freundlichst einladet der Vorstand.

**Großwangen. Zur Kirmess** Sonntag, den 8. und Montag, den 9. Okt., sowie zut **Klein-Kirmess** Sonntag, den 16. Oktober, ladet ergeben ein W. Biermann.

Biburg - Querfurt.	
Abfahrt von	
Biburg	6.46 10.15 2.20 6.15 9.55
Epberberg	6.55 10.26 2.31 6.26 10.04
Schönn	7.03 10.36 2.41 6.36 10.12
Veimbach	7.06 10.40 2.45 6.40 10.16
Federleben	7.11 10.46 2.51 6.46 10.21
Thalburg	7.18 10.55 3.00 6.55 10.28
Querfurt an	7.21 10.59 3.04 6.59 10.31
Querfurt - Biburg.	
Abfahrt von	
Querfurt	5.40 7.50 12.50 4.45 8.30
Thalburg	5.44 7.55 12.55 4.50 8.35
Federleben	5.51 7.44 1.04 4.59 8.44
Veimbach	5.55 7.49 1.09 5.04 8.49
Schönn	5.59 7.54 1.14 5.09 8.54
Epberberg	6.07 8.04 1.24 5.19 9.04
Biburg an	6.15 8.14 1.34 5.29 9.14
Querfurt - Dberöbblngen.	
Abfahrt von	
Querfurt	5.00 8.31 11.55 2.05 5.40 8.44
Schönn	5.08 8.39 12.02 2.14 5.49 8.51
Biburg	5.19 8.35 12.05 2.24 5.59 9.07
Epberfeld	5.26 8.41 12.14 2.31 6.06 9.16
Schwarzlau	5.35 8.49 12.22 2.40 6.15 9.26
Etterten	5.41 8.56 12.27 2.46 6.23 9.31
Dberöbblngen an	5.50 9.02 12.35 2.53 6.32 9.40
Dberöbblngen - Querfurt.	
Abfahrt von	
Dberöbblngen	6.22 9.58 1.05 3.45 6.55 10.30
Etterten	6.36 10.10 1.15 3.57 7.05 10.37
Schwarzlau	6.42 10.16 1.21 4.02 7.12 10.43
Epberfeld	6.51 10.25 1.30 4.11 7.20 10.51
Biburg	6.58 10.32 1.37 4.18 7.26 10.57
Schönn	7.08 10.42 1.47 4.28 7.33 11.05
Querfurt an	7.16 10.50 1.55 4.36 7.39 11.10

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Siebich in Nebra.

Sterzn Sonntagsblatt.





Wöchentlich erscheinende  
 illustrierte  
 belletristische  
 Unterhaltungs-  
 Beilage.

# Sonntagsblatt.

## Weinlese.

Der Traube schwellende Fülle lacht  
 hinaus in des Herbstes farbige Pracht,  
 Und der Winzerinnen hurtige Schar,  
 Den Rebenkranz im duftigen Haar,  
 Mit engem Mieder und lalligem Rock  
 Eilt hin geschäftig von Stock zu Stock,  
 Das Messer blinkt in der fleissigen Hand,  
 Die Körbe füllen sich schnell zum Rand.

Und aus den Körben leert sich in Hast  
 Die saftige, strotzende, köstliche Last  
 In das Kelterfass auf dem Wagen dort;  
 So geht es vom Morgen zum Abend fort;  
 Und aus hellen Kehlen das Winzerlied  
 Hinab zur Laube am Ufer zieht.  
 Dort sitz' ich mit frohen Gesellen beim Wein  
 Und preise die Crauben am herrlichen Rhein.



## Schicksalswirren.

Kriminalroman von A. Wilden.

(1. Fortsetzung.)

Dem jungen Labuhn blieb indes nicht viel Zeit zum Grübeln. Die beiden Männer, der Ehemann der Ermordeten, sowie dessen Freund, wurden vorgelassen, ihre Aussagen zu machen.

Von Curhaven kommend, woselbst sie an einem Bau beschäftigt waren, hatten sie noch in einer am Wege liegenden Wirtshaus eine Runde ausgeknobelt. Darüber war es spät geworden. Auf dem Heimwege waren sie auf den Polizisten Meiersohn, der denselben Weg hatte, gestoßen. An der Haustür des rauwertlichen Hauses hatten sie sich getrennt. Der Polizist war weitergegangen und sie hatten, in die Stube tretend, die gräßliche Szene zu Gesicht bekommen. Da hatten sie den Polizisten zurückgerufen.

Alle diese Aussagen, auch die des Zahntechnikers, waren zu Protokoll genommen worden.

Richard Labuhn ward in seine Zelle zurückgeführt.

Dort sank er ganz betäubt auf seinen Holzschemel, stützte den Kopf in die Hand und weinte bitterlich.

### II.

Auch der Kriminalkommissar hatte den Kopf in die Hand gestützt und grübelte vor sich hin. Seine Augen hatten den heiteren Schimmer abgestreift und blickten starr auf einen Punkt. Das taten sie, wenn er ernstlich eine Sache erwog.

Er war ein feiner Menschenkennner, indes wußte er wohl, daß der Schein nur zu oft trügt.

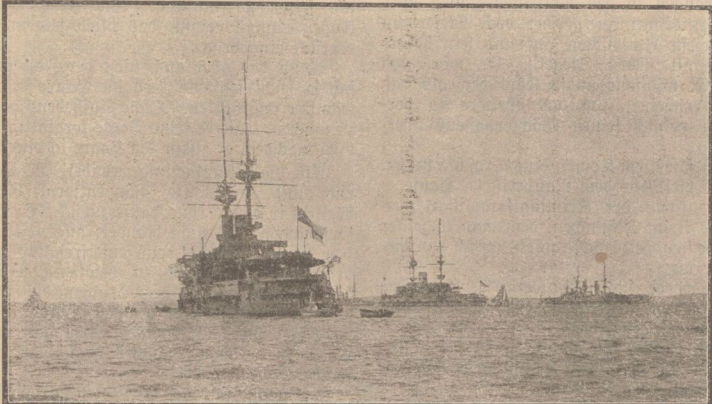
Es mag viele Leute geben, die da meinen, der erste Eindruck, den ein Mensch auf uns macht, sei maßgebend. Kriminalkommissar Ladewig gab nicht viel auf erste Eindrücke.

„Sie täuschen immer,“ pflegte er zu sagen. „Es gibt im menschlichen Herzen zu viele Winkelchen, die dem geübtesten Auge verborgen bleiben; es gibt zu viele Verhältnisse im Leben, die zur Vertuschung eines Geschehnisses zwingen.“

Das wußte ja niemand besser als der erfahrene Kriminalbeamte, der in so manches Leid und in so manche Schleichheit hineingeblickt hatte.

Und jetzt grübelte er über den Fall Raupert nach und mußte sich sagen, daß, welcher Art das Motiv dieser unheiligen Tat auch gewesen, der junge Labuhn in keiner Weise den Eindruck machte, dieselbe begangen zu haben.

Doch das war nicht maßgebend; konnte auch den Kriminalkommissar in keiner Weise beeinflussen. Der Schein war gegen den Zahntechniker. Es trafen da zu viele Verdachtsmomente zusammen. Er hatte die Person gefannt. Konnte nun nicht das Schicksal gerade ihn an jenem Abend, zu jener Stunde, die Straße führen? Oder konnte er nicht, trotz seines Leugnens, dennoch die Absicht gehabt haben, an jenem Abend eine alte Bekanntschaft zu erneuern? Denn weshalb schlug er nicht Alarm? Obgleich das in jener Einsamkeit wenig genützt haben würde. Dennoch, es war das Nächstliegende. Statt dessen hatte



Copyright Berliner Illustrations-Gesellschaft.  
 Die englische Flotte in deutschen Gewässern. (Text I. S. 328.)



man ihn bei dem Leichnam ertappt, wie er knieend vor demselben gefessen.

Schwer fiel natürlich ins Gewicht und war für den jungen Mann stark belastend, daß er die Raupert gefannt in ihren Mädchentagen. Trotzdem er leugnete, ein Interesse jemals an dem Mädchen gehabt zu haben, konnte es nicht dennoch sein? Konnte nicht ein Streit zwischen der Raupert und dem Rabuhn stattgefunden haben, aus irgend einer Ursache?

Jetzt hieß es herauszubekommen, ob einst ein Verhältnis zwischen den Weiden bestanden. Wäre das der Fall, so hätte man für die Schuld des in Haft Befindlichen einen kräftigen Indizienbeweis mehr.

Ferner aber durfte man auch nicht einseitig handeln. Man mußte sich über die Verhältnisse des Raupertschen Ehepaars zu orientieren suchen. Es konnte auch von dieser Seite mancherlei mitspielen, was trotz aller Verdachtsmomente den Rabuhn entlasten konnte und was ohne gründliche Untersuchung nie ans Tageslicht kam.

Plötzlich sprang der Kriminalkommissar auf und rief mit lauter Stimme in den Korridor des Polizeigebäudes hinein: „Weilert!“ Worauf ein kleines, mageres Männchen behende herbeikam.

Aus einem verschrumpten Gesichtchen blickten kluge, ruhige Augen über einer stark gewölbten Nase, die dem Schnabel eines Raubvogels glich, zu dem Kommissar hinauf.

„Gehen?“ fragte ein fast zahnlöser Mund.

„Ja, Weilert, d. h. wir fahren, damit wir schneller an Ort und Stelle kommen. Lassen Sie einen Wagen holen. Unterwegs besprechen wir den Fall in allen Details. Ist die Meldung auf dem Gericht gemacht?“

Das kleine Männchen, von dem Kriminalkommissar „Weilert“ angeredet, nickte mit dem Kopfe. „Zu dienen, Herr Kommissar, zu dienen,“ sagte er und verschwand.

Wenige Minuten darauf rasselte das Gefährt davon. Vor dem Raupertschen Hause schritt fröstelnd der Polizist Meierjohn auf und ab. Er hatte in dem Mordhause Wache gehalten, bis die Polizei einschreitzte.

Das fürchtbare Unglück hatte sich mit rasender Geschwindigkeit verbreitet. Viele Müßiggänger, auch Frauen, die die Neugierde hergetrieben, umlagerten das Häuschen. Sie drangen in den Polizisten, ihnen über das Vorgefallene Auskunft zu geben; doch Meierjohn steckte seine grandioseste Amtsmiene auf und sein Mund glich einem Buch mit sieben Siegeln. Er war auch schlechter Laune. Er wünschte nichts sehnlicher, als daß die Polizei bald erscheine, um das Weitere zu veranlassen, so daß er endlich seines Wächterpostens überheben ward.

Und da rollte in schnellem Tempo eine Droschke heran. Endlich! — Sie hielt vor dem Raupertschen Hause.

Dem Gefährt anstiegt der Kriminalkommissar, der Polizeiarzt und das kleine Männchen, dem man in seiner körperlichen Unbedeutendheit nicht ansah, welch ein gewiegter Detektiv er war.

„Ohne Weilert werde ich nicht fertig,“ pflegte der Kriminalkommissar jedem zu versichern. „Was wäre denn ich ohne meinen kleinen Detektiven?“

Die Herren begaben sich ins Haus.

Es war noch alles in derselben Verfassung verblieben, wie man es am Abend vorgefunden.

Die Leiche lag lang ausgestreckt am Boden, auf dem Tische brannte noch trübe, im letzten Verglimmen, eine Lampe, bei welcher die junge Frau offenbar arbeitend gefessen. Ein Beinkleid und etliche kleine Lappchen Zeug, die wohl zum Fliesen gebient hatten, lagen auf dem Tisch.

Die Starre war bereits eingetreten. Der Arzt konnte ohne weiteres den Tod der Raupert konstatieren. Die weitere Untersuchung ergab, daß fünf rote Flecken am Hals der Leiche auf Erürgung hindeuteten.

Ohne Kampf schien der Mord nicht abgegangen zu sein. Die rechte Hand war fest zusammengeballt, als hätte sie etwas gepackt gehabt. Ferner befanden sich

Blutflecke auf der Taille und dem Armel der Ermordeten, welche darauf schließen ließen, daß das Opfer sich gewehrt habe. Es konnte aber auch sein, daß der Mörder sich an einem spitzen Gegenstande, etwa der Broiche der Frau, die Hand verwundet habe. Die Blutflecke kamen in verschiedenen Abfällen auch auf der Diele zum Vorschein und verloren sich im Freien.

Während die Herren dieses feststellten, kam ein zweites Gefährt daher, welches die Herren vom Gerichte brachte. Sie hatten einen Protokollführer bei sich, so daß eine vollständige Protokollaufnahme gemacht werden konnte.

Der Landgerichtsrat von Faller, der die Staatsanwaltschaft zu vertreten hatte, war bald in die Einzelheiten des Falles eingeweiht. Er war, auch ohne den Beschuldigten zu sehen, nach den Vorkommnissen völlig von dessen Schuld überzeugt.

„Ich lasse mich,“ so meinte er, „nicht durch Außerlichkeiten bestechen. Ein glattes Gesicht, ein klarer Blick, ein sanftes Benehmen — was sagt das? Ein großer Verbrecher ist immer auch ein guter Schauspieler. Trotzdem ist es ja nicht vonnöten, daß der Beschuldigte und auf der Tat ertappte ein Bösewicht von Profession ist. Er braucht nicht gerade die Tat mit Überlegung ausgeführt zu haben. Aber, daß er sie ausgeführt — sei es im Zorn, oder was sonst — liegt klar zu Tage.“

Der Untersuchungsrichter war sonst gerade kein Mann, der gleich mit seinem Urteil fertig war. Auch in diesem Falle war er vorsichtig. Natürlich mußte der Sache weiter nachgeforscht werden, ohne Zweifel. Nur glaubte er eben nicht, daß die polizeilichen Recherchen andere Resultate erzielen würden.

Des Detektiven Augen hatten scharf den Raum durchspäht. Sie blieben an der geballten Hand der Leiche haften.

Er bückte sich, um diese Hand zu untersuchen. Ein paar dunkelblonde Haare zog er vorsichtig aus derselben heraus. Er betrachtete sie aufmerksam. Es waren Barthaare. Sie schienen länger, als der Bart des Inhaftierten sie aufzuweisen hatte, so viel er bei dem flüchtigen Anschauen des jungen Mannes dieses beurteilen konnte. Auch dunkler, spärlicher als sonst, nicht käuflich. Und es pflegte ihn selten zu käufchen. Was seine stahlgrauen, klaren Augen einmal erfaßt, das blieb seinem Gedächtnis unverrückt eingepreßt.

Wenn das aber auch nicht der Fall gewesen, es ließe sich ja leicht feststellen, ob die Haare dem jungen Zahnkünstler angehörten. Ohne Aufhebens von seinem Munde zu machen, legte er seine Beute sorgfältig in sein Taschennbuch, nachdem er zuvor die Haare in ein Papier gewickelt.

Als die Untersuchung beendet, die Herren vom Gericht und der Polizei sich entfernten, blieb der Detektiv Weilert in dem Trauerhause zurück. Er hatte seine Nachforschungen noch nicht beendet; auch trieb es ihn, sich mit dem Manne, sowie den jetzt frei und ungehindert eindringenden Nachbarn zu besessen. Manche Äußerung konnte da zu seinen Ohren dringen, die scheinbar harmlos, doch zu inhaltsschweren Folgen führen konnten. Weilert legte viel Wert auf das Geseltsche getreuer Freunde und Nachbarn. Schon manches Mal war er dadurch auf frische Spuren gebracht.

Er machte sich mit der Toten zu schaffen, die jetzt auf ihrem Lager gebettet war und untersuchte deren Tasche.

Alitrend fiel etwas zur Erde. Es rollte weiter und verlor sich unter einem Schranke. Nach einigem Suchen fand er den Gegenstand; es war ein Zwanzigmarkstück. Jedoch noch weitere drei Goldstücke des gleichen Wertes befanden sich in der Tasche.

Diese Entdeckung ließ zwei Möglichkeiten zu: Entweder hatte die Frau das Geld von dem Mörder erhalten, oder sie hatte Geld befaßen, was ihr zum Verhängnis geworden war.

Letzteres indes verneinte der Gatte.

Die Goldstücke steckte der Detektiv zu sich.

Weilerts unscheinbare Figur schmugelte sich leise, bescheiden, fast unbeachtet durch die Menge. Es gelang ihm dieses leicht, da die kleinen Räume überfüllt von Menschen waren.

Er hörte bedauernde Worte — die junge Entseelte mußte recht beliebt bei ihren Mitmenschen gewesen sein; man lobte ihren Fleiß, ihr stilles, anspruchsloses, stets gleichmäßig freundliches Wesen.

Dann schlug ein merkwürdiger Name an sein Ohr, der ihn aufhorchen ließ. Wegwerfend wurde dieser Name ausgesprochen: „Die rote Hanne.“

Was war das für eine Person? Und stand sie mit den Kaupterts in irgend welcher Verbindung?

Weilert wartete, bis die beiden Frauen, aus deren Munde er den Namen gehört, sich entfernten. Dann folgte er ihnen und schloß sich ihnen bescheiden an.

Er erhob ein großes Lamento über das Geschehnis der vergangenen Nacht und erging sich in argen Schmähreden gegen den Verbrecher, der glücklicherweise jetzt sicher hinter Schloß und Riegel hocke.

Die Frauen, nicht ahnend in welcher Eigenschaft er hier fungierte, taten ihrem Mitteilungsbedürfnis keinen Zwang an. Nur als er das Gespräch auf die rote Hanne lenkte, wurden sie einfüßig, blickten einander an, als wollten sie sich gegenseitig warnen und zuckten nur bedeutungsvoll lächelnd die Achseln.

„Mit der roten Hanne hat's eine eigene Bewandnis,“ dachte der Detektiv und ihn packte das sehnsüchtige Verlangen, diese Person kennen zu lernen. „Die rote Hanne“, das hörte sich schon nach etwas Besonderem an und ließ demgemäß besonderes ahnen. Er erfuhr nur, daß es ein junges Mädchen sei — häßlich wie die Nacht — mit tellergroßen, schauderhaften Augen und rotem, wüstem Haar. Daß die Männer rein toll nach ihr wären. Sie ginge nach Curhaven in die Fischräuchereien Krabben pflücken und wohne bei der alten ehemaligen Gebamme Schröder hier in Döhn.

„Sie sagen, die Männer seien alle toll nach ihr?“ fragte wie beiläufig der Geheimpolizist. „Hat denn der Gemann der Ermordeten sich für das Mädchen interessiert?“

Wieder ein geheimnisvolles Achselzucken. Die Frauen wußten von nichts. Sie waren auf ihrer Hut; sie fürchteten wohl, sich die Zunge zu verbrennen.

Doch tat das nichts. Da Weilerts Interesse geweckt war, würde er auch schon Mittel und Wege finden, die die Bekanntschaft der jungen Dame zu machen, die in die Räuchereien ging Krabben pflücken und den vertrauenerweckenden Namen „die rote Hanne“ trug.

Weilert grüßte die beiden Frauen und lenkte seine Schritte Döhn zu.

Zacharias Labuhn war leicht gefunden. Er führte ein zurückgezogenes Leben in einer hübschen kleinen Villa, welche inmitten eines großen Gartens lag.

Er galt als Sonderling, da er sich selten unter Leute mischte. Und wenn er gar nicht umhin konnte mit ihnen zu verkehren, so trug er ein wortfarges, mürrisches Wesen zur Schau.

Dieses hatte Weilert unterwegs in einem Wirtshause, wofolbst er ein Glas Bier und ein Butterbrot verzehrte, erfahren.

Als er das zierliche Gitterpförtchen, welches den Garten umschloß, öffnen wollte, sprang ihm eine große Dogge zähnefletschend entgegen. Ein lauter Pfiff ertönte, der Hund froh gehorsam zurück.

Weilert trat in den Vorgarten. Vom Hause her rief eine helle Stimme: „Sie da! Wollen Sie zu Zacharias Labuhn?“

Aufblickend, gewahrte der Detektiv an einem offenen Fenster eine große, stattliche Dame, die wohl schon die Dreißiger überschritten haben konnte. Ihre klassisch schönen Züge waren von strengen Linien durchzogen, die Brust ward von einer schlichten Taille prall umspannt, was ihre voll entwickelten Formen voll zur Geltung brachte.

Weilert antwortete auf die kurze Anfrage der Dame hin: „Zu dienen, gnädiges Fräulein, zu dienen,“ mit demselben Eifer, mit dem er seines Kommissars Anrede stets zu beantworten pflegte.

Die Haustür ward ihm von einem jungen Dienstmädchen geöffnet, deren verschüchtertes Wesen darauf schließen ließ, daß wenig Frohsinn in diesem Hause wohne.

Der Detektiv wurde sodann in einen luxuriös ausgestatteten kleinen Salon geführt und ihm bedeutet, hier zu warten.

Weilert, der den Spruch: „Time is money!“ zur Richtschnur seines Lebens gemacht hatte, blickte auf seine Uhr. Es war bereits zwei durch.

Unruhig schritt er im Zimmer auf und ab, vor den Bildern und Gemälden, die den Raum zierten, stehen bleibend, wie Menschen zu tun pflegen, die zu längerem Warten verurteilt sind. Allein Weilerts Geist erfahnte nichts von dem, was sein Auge erblickte. Unablässig beschäftigte ihn der Fall Kauptert. Was würde er für Auskunft über den jungen Labuhn erhalten? Die paar Haare, die er da in seiner Brieftasche trug, konnten, wenn sie wirklich als nicht zu ihm gehörig befunden, den Zahn-techniker nicht allein entlasten. Sie konnten schließlich auf andere Weise in die Hand der Kauptert gelangt sein, als gerade im Kampf.

Konnten sie z. B. nicht am Beinkleid gefessen haben, an dem die Frau scheinbar gearbeitet hatt? Konnte sie sie nicht sorgfältig abgelesen haben, um sie hernach in den Ofen zu stecken? Und dann war der Überfall gekommen.

Es war freilich nicht anzunehmen, da die Hand sich so fest um die Haare geballt, vielmehr konnte man in diesem Umstand eine neue Spur vermuten. Indes ein tatkräftiger Entlastungsbeweis war es nicht.

Wichtiger dünkten den Detektiv die vier Goldstücke. Woher stammte das Geld? da nach Aussage des Kauptert nicht so viel Geld im Hause sein konnte. Denn erst am folgenden Tage fand die Lohnzahlung statt.

Jetzt öffnete sich die Tür und der Hausherr trat, gefolgt von seiner Dogge, ein.

„Was wollen Sie von mir?“ polterte Zacharias Labuhn und blickte mißmutig auf den Störenfried seiner beschaulichen Ruhe.

Weilert legitimierte sich als Geheimpolizist. „Was habe ich denn mit der Polizei zu schaffen?“ grollte der Hausherr weiter. „Hab' in meinem Leben nichts mit der hohen Obrigkeit zu tun gehabt.“

„Es betrifft ja auch nicht Sie, Herr Labuhn,“ beruhigte Weilert den zürnenden Alten. „Es handelt sich um eine Amalie, verheiratete Kauptert, die bei Ihrem Bruder gedient haben soll.“

„Kann wohl sein,“ entgegnete Labuhn nicht freundlich. „Habe mich um meines Bruders Dienstboten nie gekümmert. Da müssen Sie sich schon an diesen selbst wenden.“ Und er nannte die Adresse seines in Altona wohnhaften Bruders. „Apropos — Amalie Kauptert! Ist das nicht die Frau aus Döje, die gestern abend ermordet wurde?“ setzte Herr Labuhn etwas lebhafter werdend hinzu. „Seltener Fall. Hier pflegen sonst keine Menschen ermordet zu werden.“

„Aberdings kommt es nicht das Öfteren vor,“ bestätigte der Detektiv. „Wissen Sie auch, wen man des Mordes bezichtigt? Wen man bei der Leiche vorfand?“

„So viel ich hörte, war's ein junger Mann,“ sagte Zacharias Labuhn. „Aber aufrichtig gestanden, werter Herr, mich interessiert das Tun und Treiben anderer Leute zu wenig.“

„Es dürfte Sie in diesem Falle vielleicht doch interessieren,“ bemerkte Weilert mit Nachdruck. „Ihr Neffe, Richard Labuhn, wurde bei der jungen Frau so etwas nach acht Uhr vorgefunden.“

„Nu schlag Gott den Deibel tot!“ schrie Herr Labuhn mit gewaltiger Stimme. „Elijabet, komm herein!“

(Fortsetzung folgt.)

## Adam und Eva.

Skizze von Maud von Conting.

Ein Mann und ein Weib traten fast gleichzeitig aus dem breiten Tor auf die Straße heraus. Der Mann blieb nach einigen Schritten stehen, blinzelte nach dem Himmel hinauf und stierte dann das Pflaster entlang. Das Weib ging weiter. — Es war ein Tag, da man sich nach dem Sommer mit seinem goldenen Licht sehnt, nach frischer Bergluft und weitem, weitem Blick auf lachende Fluren; denn auf den Dächern und Schornsteinen lag ein dicker, schwerer Nebel. Und so stark flutete er auf der Straße hin und her, daß man schon nach wenigen Minuten nur ganz schwache Umrisse des vorwärtsschreitenden Weibes zu erkennen vermochte.

Der Mann nahm eine kleine Münze aus der Tasche und betrachtete sie eine Weile, als ob er noch nie so ein Ding gesehen habe. Dann murmelte er: „Kopf oder Adler, Nord oder Süd!“, indem er sie mit der Kante auf die Steine stellte und sie dann wie einen Kreis zwischen Daumen und Zeigefinger wirbelte. Zwei-, dreimal drehte sich die Münze, dann klappte sie mit einem „Kling, Kling“ glatt auf das Pflaster hin. Der Mann ersofchte das Resultat, ohne irgend welche Neugierde, sagte dann mit einem gleichgültigen Achselzucken: „Kopf!“ und wandte sich, nachdem er das Geldstück in die Tasche gesteckt hatte, nach Norden.

Raum war er einige Meter in dieser Richtung gegangen, als er Schritte hinter sich vernahm. Da er vorher niemanden bemerkt hatte, drehte er sich selbst erschrocken um. Es war das Weib, das umgekehrt war.

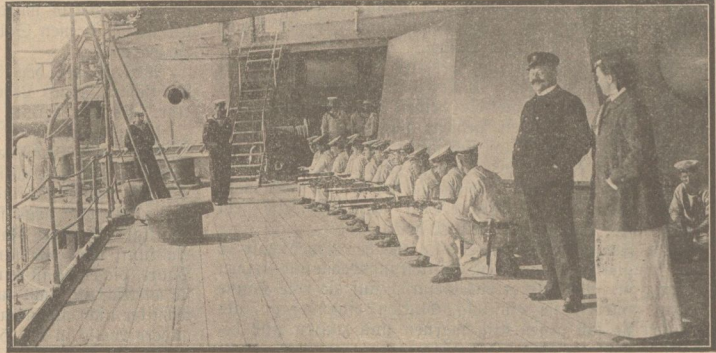
Als er Halt machte, stellte sie sich stumm und verächtlich neben ihn und sah ihn hilflos an.

„Wie schrecklich öde und verlassen es hier ist!“ fing sie klagend an, „und wie menschenleer!“

„Ich geh' nordwärts!“ sagte der Mann barsch, ohne sich durch die Klagen im mindesten gerührt zu zeigen, und

setzte seinen Weg mit unsicheren, schwankenden Schritten fort. Das Weib folgte, rechts neben ihm herschreitend, ohne daß er sie beachtete.

„Wie lange waren Sie dadrin?“ fragte sie plötzlich,



Copyright Berliner Illustrations-Gesellschaft.

♣ Besuch auf dem Kreuzer Ertuimph. (Text I. S. 328.) ♣

das Schweigen unterbrechend, indem sie mit dem Kopfe rückwärts deutete.

„Zwölf Jahre,“ antwortete er, starr vor sich hinblickend. „Einbruch . . .“

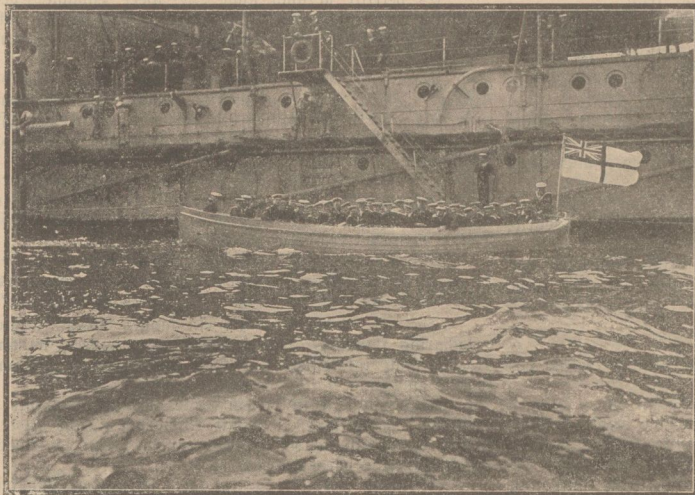
Das Weib schauerte zusammen und berichtete dumpf: „Und ich, fünf — Ladendiebstahl . . .“

Der Mann erwiderte nichts darauf, und so schritten sie abermals schweigend durch den Nebel dahin, und zwar auf einsamen Wegen, bis eine Biegung sie jäh in särmende Straßen warf, wo die schweren Karren über das Steinpflaster holperten und stolperten, wo die Kutcher durcheinander riefen und elegante Equipagen leicht vorüberkauften und den Straßenfot auf die Fußgänger spritzten, so daß diese nach den Räden zu zurückwichen. —

Als sie sich so plötzlich mitten in der sich stoßenden und drängenden Menge auf dem Pflaster befanden, verkürzte der Mann seine Schritte, so daß ihm das Weib, das bis dahin Mühe gehabt hatte mitzukommen, nun bequemer folgen konnte. — Einmal, als die Menge gar so stark flutete, ergriff sie mit jäher Angst den Arm des Mannes, weil sie sich fürchtete, von ihm getrennt zu werden.

So eilten sie ohne Zweck und Ziel vorwärts — immer nach Norden zu. Als sie in einer kleinen Gasse bei einem Krämer vorüberkamen, kehrte der Mann ein und kaufte etwas Brot und Fleisch und eine Flasche Bier. Das Weib wartete unterdessen draußen vor der Tür. Als er zurückkam, setzten sie ihren Weg wieder gemeinsam und schweigend fort, und der Nebel blieb wie vorher ihr einziger, aber getreuer Begleiter.

Nach Ablauf mehrerer Stunden hatten sie die äußerste Stadtgrenze erreicht und standen nun vor einem öffentlichen Parke. Der Mann trat ohne



Copyright Berliner Illustrations-Gesellschaft.

♣ Englische Matrosen, an Land verurteilt. ♣



Bögern ein und sagte, in der Pforte Halt machend, indem er sich zum ersten Mal mit einer Ansprache an das Weib wandte: „Komm, wir wollen mal da 'rein gehen!“

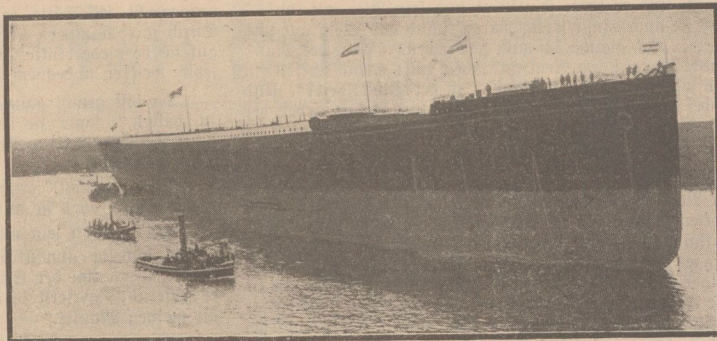
Sie folgte und drängte sich jetzt, durch den freundlichen Ton seiner Stimme ermutigt, näher an ihn heran.

„Blumen! — Sieh da, Blumen! Setz noch Blumen!“ rief er aus, nachdem sie einige Schritte in den Park hinein gemacht hatten, und zeigte auf ein Beet von Chrysanthemen, die der Herbstnebel zwischen seinen rauhen, feuchten Fingern schon fast erdrückt hatte, und die ebenso matt und verwelkt aussahen wie die beiden Gesichter, die sich über sie beugten.

Aber wenn ihre Gesichtsfarbe auch ungesund war und wenig Leben zeigte, so funkelten ihre Augen um so heller beim Anblick der Blumen und ließen deutlich erkennen, daß die lange Haft nicht alle Freude in ihnen zu ersticken vermocht hatte.

„Ich war noch nie in einem Garten. Noch nie,“ sagte das Weib, keinen Blick von dem Beete abwendend. „Ich habe immer mitten in der Stadt gelebt und bin nie aus den Gassen herausgekommen, bis ich eingesperrt wurde.“

Nach einer Weile sagte sie dann, sich wieder mit einer halben Frage an den Mann wendend — der Klang ihrer eigenen Stimme schien sie zu beruhigen: — „Sie haben wohl schon viel in Ihrem Leben gesehen?“



Die „Auguste Viktoria“ nach dem Stapellauf.

Copyright Carl Dehns, Berlin.

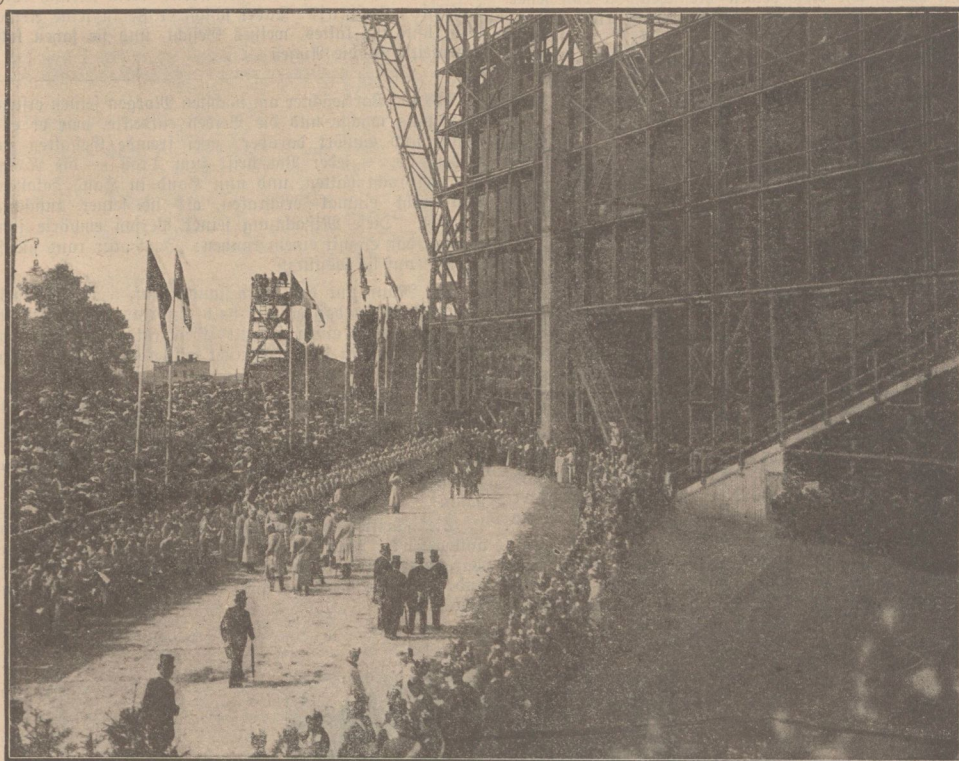
„Wohl im Gefängnis?“ antwortete er trocken, nicht ohne einen leichten Anflug von Ironie.

„Aber Sie waren doch auch draußen. So jung können Sie doch nicht sein, wenn Sie zwölf Jahre drin waren?“

„Bin ich aber doch,“ antwortete er. „Gabe eben leider mehr Jahre hinter den Mauern zugebracht als draußen. — Ich war fünfzehn, als ich das erste Mal 'reinkam.“

„So, so,“ machte sie nachdenklich und sagte dann traurig: „Wie alt ich bin, weiß ich nicht. Ich habe nie einen Menschen im Leben gehabt, der mir das gesagt hätte.“

Danach schritten sie zwischen den Beeten umher und versuchten die lateinischen Namen zu entziffern, die auf den kleinen braunen Holzstäbchen standen. Als sie sich damit eine Zeit die Langeweile vertrieben hatten, wurden sie dieses Zeitvertreibs müde und setzten sich auf eine



Stapellauf des Dampfers „Kaiserin Auguste Viktoria“. (Text I. S. 328.)

Copyright by Dannenberg & Co., Berlin.

Brot, und er teilte sein Brot und sein Bier mit ihr. — Als sie auch damit fertig waren, stand das Weib auf und sagte: „Ich glaube, ich muß jetzt gehen.“ Aber der Mann packte sie rauh am Arm und schrie auf: „Und ich soll . . . soll allein bleiben? Allein hier in der Dunkelheit?“ Und dabei deutete er in die Nacht hinaus und in den Nebel, der sich schwer auf Blatt und Baum niedergelassen hatte.

„Es ist so furchtbar dunkel — ich fürchte mich,“ antwortete sie.

Nachdem sie dann noch eine Weile zusammengeessen hatten, standen sie auf und tasteten sich mühsam die Wege entlang, um aus dem Park herauszukommen. Nach langer Wanderung erreichten sie schließlich das Gitter. Als sie aber die Klinke niederdrücken wollten, fanden sie die Tür zu ihrem Entsetzen verschlossen. Der Parkwächter hatte die beiden Menschen in dem dichten Nebel nicht gesehen, als er vor Toreschluß die Wege abgesehen hatte.

Sie rüttelten und schüttelten an der Pforte und riefen so laut sie konnten — aber vergebens . . . Nach langem Warten gaben sie ihre Versuche endlich auf und tasteten sich durch den Nebel zu ihrer Bank zurück.

„Ich fühle mich ordentlich wohler, seitdem ich weiß, daß das Tor zugeschlossen ist,“ sagte das Weib. Der Mann nickte ihr Beifall.

Dann saßen sie stumm nebeneinander, da sie das Schweigen gewohnt waren, aber sie rühten mit der Zeit, je schwärzer sich die Nacht herabsenkte, unwillkürlich näher aneinander heran, um sich auch ohne Worte immer wieder versichern zu können, daß sie zu zweien waren. Das Weib wurde müde und wäre beinahe eingeschlafen, aber der Mann schrie wieder, furchtbar wie ein Kind im Dunkeln, auf: „Schlaf nicht! Mir ist so bange!“

So mußte den ersten Menschen zu Mute gewesen sein, für die alle Dinge geschaffen, so einsam mußten sich jene gefühlt haben, wie diese beiden Menschen, die von jener reichen und bunten Welt jenseits des Parks ausgeschlossen waren.

Blöcklich fing das Weib, überwältigt von ihrem Elend, heftig an zu schluchzen. „Laß uns zurückgehn! Laß uns zurückgehn!“ stöhnte sie auf. „Da drin ist es warm, und wir sind daran gewöhnt!“

Der Mann sah sie erstaunt an. Er hatte kaum jemals eine Frau weinen sehen. Höchstens im Gerichtssaal, wo er verurteilt worden war. Doch auch da war er zu sehr mit seinem eigenen Schicksal beschäftigt gewesen, um seine Aufmerksamkeit auf die Leiden anderer Menschen zu verschwenden. Ein hinter den Wänden des Gefängnisses verbrachtes Leben ist nicht gerade dazu geeignet, einem Mann sehr viel Kenntnis der weiblichen Seele beizubringen, aber das natürliche Gefühl, das der Stärkere dem Schwächeren gegenüber empfindet, wenn er es nicht bekämpft, ein gewisses Gefühl der Ritterlichkeit, das im Gemüt eines jeden Mannes schläft, ließ ihn seinen Arm ausstrecken und sie an sich ziehen. Sie verblieb ruhig in seinen Armen, und diesmal machte er keine Anstalten, sie wach zu erhalten, als sie von neuem die Augenlider senkte. Es war etwas Vertrauensvolles darin, wie sie ihren Kopf gegen seine Schultern gelegt, und er wußte das wohl zu erkennen und zu würdigen, denn einmal, als er ein Geräusch hinter sich zu hören glaubte, zog er sie stärker an sich; er wollte sie beschützen . . .

Sie war lange vorher aufgewacht, ehe sie die Augen öffnete. Es war so wohlthätig, seinen warmen Arm um ihre Schultern zu fühlen. Und wenn er gewußt, daß sie

aufgewacht sei, hätte er ihn vielleicht fortgezogen. — Durch ihre Wimpern hindurch konnte sie fühlen, daß er auf sie herniederblickte. Erst als er sich anders zurechtsetzte, weil er unbequem saß, richtete sie sich auf.

„Du bist gewiß ganz müde geworden, mich so lange zu halten,“ sagte sie furchtsam, und fügte fast zärtlich hinzu: „Ermüden wollte ich dich nicht! Habe ich dich müde gemacht?“

„Aber gar nicht,“ erwiderte er, indem er in den Nebel hinausblickte, ohne sie anzusehen.

„Wie stark du sein mußt!“

Er lächelte unwillkürlich, wie der Stärkere immer lächelt, wenn ihn der Schwächere bewundert, dann sagte er zögernd: „Frierst du? — Wenn du frierst, gebe ich dir meinen Mantel.“

Dieses Anerbieten erschütterte sie so, daß sie abermals zu weinen begann. Bis heute hatte noch kein Mensch an sie gedacht, bevor er selber verstorben war.

„Was hast du zu weinen?“ fragte er barsch.

„Weil ich Angst hatte,“ erwiderte sie ohne Ziererei.

„Hast du immer noch Angst?“ fragte er, indem er seine rechte Hand auf ihre Schulter legte.

„Ja,“ erwiderte sie. „Ich denke immer, daß ich mich sicherer fühlen würde, wenn ich wieder da drin wäre.“ Dabei zeigte sie in die Nacht hinaus und meinte das Gefängnis.

Ohne zu antworten, stand er auf, ging mehrmals auf und ab, und blieb dann vor ihr stehen, indem er plötzlich aufschrie: „Du darfst nicht zurück! Du mußt hier draußen mit mir zusammenbleiben! Du darfst mich nicht mit all den fremden Gesichtern allein lassen. Wenn ich mit dir zurückginge, würden wir nur getrennt werden, und ich würde dich nie wiedersehen! Und du bist mein! Mein! Ich habe dich hier draußen gefunden! Kein Mensch darf dich mir entreißen!“ Dabei schloß er sie in seine Arme und küßte ihr kaltes, weißes Gesicht, und sie sahen sich gegenseitig in die Augen . . .

Als der Parkwächter am nächsten Morgen seinen ersten Rundgang machte und die Beiden entdeckte, war er erstaunt und empört darüber, zwei fremde Gestalten zu finden, die — jeder Vorchrift zum Trost — die Nacht hier verbracht hatten, und nun Hand in Hand da saßen und nicht einmal erschrafen, als sie seiner ansichtig wurden. Diese Mißachtung seiner Person empörte ihn so sehr, daß er mit einem rauhen: „Jetzt aber raus hier! Raus!“ auf sie losstürzte.

Der Mann und das Weib standen auf, ohne ein Wort zu erwidern, so daß er, der halb auf Widerstand gehofft hatte, enttäuscht einen Schritt zurücktrat und ein: „So was ist mir denn doch noch nicht vorgekommen!“ vor sich hinbrummte.

Auf ihren Gesichtern glänzte der Widerschein von etwas Strahlendem, das weder der Abglanz des verlassenden Mondes war, der trotz der späten Morgenstunde noch am Himmel hing, noch der des roten Streifens, der sich langsam im Osten auszubreiten begann.

Sie schritten wortlos dem Tore zu. Warum auch antworten? Was tat es ihnen, daß sie aus diesem Paradiese vertrieben wurden? Sie hatten ja einander und eine neue Welt vor sich, die sie gemeinsam erobern sollten . . .



Man sollte beinahe behaupten, daß Deid der menschlichen Natur eigen sei, doch verleiht sich, nicht jener gemeine, niedrige, welcher so tief herabwürdigt. Schon die Bewunderung einer Kunst, eines Talentes, oder was es sei, führt

# Fürs Haus.

gewöhnlich den leisen Wunsch mit sich, es auch zu besitzen. Und durch gute Erziehung ist dieses Gefühl gewiß ein großes Mittel, die menschlichen Kräfte zu einer gewissen Vollkommenheit zu erheben. Schiller.

## Das Erkennen.

Ein Wanderbursch, mit dem Stab in der Hand,  
Kommt wieder heim aus dem fremden Land.

Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt,  
Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?

So tritt er ins Städtchen durchs alte Tor,  
Am Schlagbaum lehnt just der Pöllner davor.

Der Pöllner, der war ihm ein lieber Freund,  
Oft hatte der Becher die beiden vereint.

Doch sieh — Freund Pöllmann erkennt ihn nicht,  
Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter wandert nach kurzem Gruß  
Der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.

Da schaut aus dem Fenster sein Schökel fromm:  
„Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!“

Doch sieh — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht,  
Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter geht er die Straß' entlang,  
Ein Tränlein hängt ihm an der braunen Wang'.

Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterchen her,  
„Gott grüß Euch!“ — so spricht er und sonst nichts mehr.

Doch sieh — das Mütterchen schluchzet voll Lust:  
„Mein Sohn!“ — und sinkt an des Burschen Brust.

Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,  
Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

So h. Nepomuk Vogl.

## Das Lüften der Zimmer.

Mit dem gekommenen Herbst und nahenden Winter kommt wieder die Zeit, in der die meisten Menschen nicht so sehr auf das Durchlüften ihrer Wohnung bedacht sind, wie dieses zur warmen Jahreszeit geschieht. Um jeden Luftzug möglichst zu verhüten, werden sogar noch Doppelfenster angebracht, und jeder kleinste Spalt wird sorgfältig verschlossen.

Solcherweise schlägt man die kalte, aber daneben auch keine gute Luft ab und erzeugt mit allem Fleiß schädigende Dünste, die in durchaus nicht angenehmer Weise dem Menschen auf Lunge und Nerven fallen. Da, es ist so; auch die Nerven fühlen sich in dieser, schlechter Luft unbehaglich und erschaffen; während die Atmungsorgane in sehr bemerkbarer, energischer Weise nach Abhilfe verlangen. Da bei fortgesetzter Abperrung der Luft und bei ihrer gänzlichen Verbodenheit der Mensch herben muß, revoltieren die Nerven, indem sich Kopfschmerzen, auch

Magenbeschwerden usw. einstellen und nicht weichen, bis Wandel geschaffen ist. Schon ein Prozent schlechter Luft macht sich bemerkbar; betritt man ein lange nicht gelüftetes Zimmer, so prallt man wegen der darin angehäufteten schlechten Luft unwillkürlich zurück. Jede Hausfrau muß auf gute Ventilation aller Räume, vom Schlaf- und Wohnzimmer ausgehend, bis zum Keller herab, halten, und sich die Mühe nicht verdrängen lassen, auch hierin allezeit nach dem Rechte zu sehen. Muß im Winter naturgemäß geheizt werden, so geschehe auch das auf vernünftige Weise, und dabei werde die vollständige Auslüftung der bewohnten Räume keinen Tag vergessen.

## Im Tisch.

Gut Gericht — köstlich Gericht.

**Nebhühner.** Die Nebhühner können auf verschiedene Weise gebraten werden. Die Reinigung und Dressur ist dieselbe. Erstens, wenn sie gefalzen, werden sie in eine dünne Scheibe Ruffspeck gehüllt (bardiert) und so gebraten, auch legt man zwisehen Nebhuhn und Karte ein großes Reinblatt. Eine andere Art ist, sie zu spicken und auf einem flachen Geschirre unter öfterem Begießen mit brauner Butter im Ofen schnell gar braten; auch am Spieß können sie gebraten werden. Die Füs wird durch Zusatz von Tafelbouillon zum Fond bereitet.

**Kindfleischklößchen.** 10 Personen. Zubereitung ¼ Stunden. 375 Gramm derbes Kindfleisch wird fein aus den Sehnen geschabt, mit 60 Gramm gewiegtem Rindertalg vermischt und im Mörser gestoßen. Hierauf rührt man 60 Gramm Butter mit 2 Eigelben schaumig, fügt ein geschältes, gewässertes und gut ausgebrühtes Weizbrot hinzu, etwas Salz und gestohene Mustathlute, verrührt alles gut, schlägt leicht den Schnee von 2 Eiweißen dazu und formt von dieser Masse kleine Klöße, die 15 bis 20 Minuten in Bouillon aus Fleischertraft gekocht werden. Sollte die Masse zu fest sein, die je lockerer um so vorzüglicher ist, so mische man sie mit einem Löffel süßer Sahne.

## Im Hauswirtschaft.

Nach gelassener Arbeit  
In schön die Ruhezeit.

**Ausbessern von Mattenschäden.** Kleine Mottenschäden in Portieren, Decken und Möbelstücken, die man nicht stoßen kann, so daß der Schaden sichtbar wird, unterfleht man mit englischem Pflaster. Die Räden halten dann zusammen, dünne Stellen werden nicht zu Löchern, und der Schaden ist geheilt.

**Ranziges Salatöl wieder herzustellen.** Man gießt einige Tropfen Salpetergeist in das Öl; danach wird es 20 Minuten in heißes Wasser gestellt, damit es warm, nicht aber heiß werde. Ist das so behandelte Salatöl erkaltet, so schmeckt es wieder wie frisch.

## Probatum est!

Wer vieles bringt,  
Wird manchem etwas bringen.

**Satinkleider werden mit Seifenrinde (Quillaparinden-Abkochung) gewaschen und mit Hausenblase appetriert.** Man nimmt von dieser nur wenige Gramm, läßt sie erst in kaltem Wasser aufquellen und hierauf zur Lösung aufkochen, mischt die dicke Flüssigkeit mit kaltem Wasser und drückt darin das Kleid aus. Im halbtrockenen Zustande wird es dann von der linken Seite her geplättet. Durch Stärke erhalten Satinstoffe glänzende Flecken.

**Um Korke luftdicht zu machen,** schmilzt man Paraffin in einem Kessel bei gelinder Feuer, wirft die trockenen Korke hinein und hält sie mittelst eines durchlöchernten und beschwerten Deckels unter dem Spiegel der Flüssigkeit. Nach etwa 5 Minuten werden sie herausgenommen und abgekühlt. Sie lassen sich wie Wachs schneiden und in den Hals der Flasche leicht eintreiben.

**Tannenharz bringt man mit Spiritus aus den Kleidern.** Man probiert am besten vorher an einem Flecken, ob es die Farbe nicht nimmt. Bei leichtem Bestreichen wird es wohl kaum der Fall sein. Auch kölnisches Wasser kann man dazu nehmen.

## Im Hausarzt.

Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

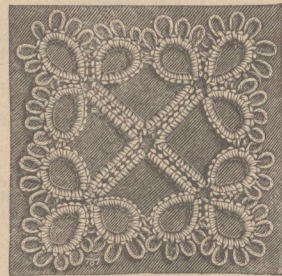
**Eine gute Lippenbomade für aufgesprungene Lippen** erhält man durch Zusammenmischen von ¼ Kilogramm Mandelöl, 60 Gramm Balzat, 60 Gramm Wachs, 60 Gramm Altannaburzel und 7¼ Gramm Rosenöl.

**Die Bitterwasser wirken** besonders auf das Venenblut ein. Sie sind deshalb in reiferem Alter, bei Verdauungsschwäche, Leberstodungen, Unterleibsblutflüsse und Hämorrhoiden zu empfehlen.

## Im Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Preis.

**Stern in Trivoltarbeiten.** Siehe Abbildung. Weißes oder farbiges Hätelgarn oder Norddonselide verwendet man zu diesem hübschen Stern, welcher mit zwei Schiffchen gearbeitet wird und der nach



der in natürlicher Größe gegebenen Darstellung leicht nachzubilden ist. — In der nächsten Nummer werden wir zwei Arbeiten folgen lassen, bei welchen der oben gezeigte Stern Verwendung gefunden hat.

**Schlüsseltafche.** Eine Schlüsseltafche von gefälliger und äußerst praktischer Form läßt sich auf folgende Weise herstellen: man nimmt zwei Rechtecke in grauer Farbe, jeden Teil 15 Zentimeter lang und 6 Zentimeter breit, und besticht den einen Teil mit einem von Vergißmeinnicht-ranken umgebenen Schlüssel. Der Schlüssel wird in Silber, die Nummernranken in ihren natürlichen Farben mit Seide ausgeführt. Ist die Stiderei beendet, so füttert man die Teile mit rotem Flanel ober, was noch praktischer ist, mit grauem Wajschleder und näht sie linksseitig mit überwindlichen Stichen zu einer Tafche zusammen. Sodann wird der obere Rand mit einem Stahlbügel nebst Schließvorrichtung, wie man solchen in Galanterie- und Leberwarengeschäften für Portemonnaies zu kaufen bekommt, versehen.



Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Von Amors Pfeil getroffen, träumt die Maid.  
Wo ist ihr Ideal?

Under Nat for Geiradslandbade. Der „albe Frantford“ in der Münchner „Jugend“ erteilt seinen Mitmenschen, die zu heiraten beabsichtigen, folgenden „guden Rad“:

Mensch, heirat nor kää Frää mid Geld,  
Dhu nor uff s Geld nir getowe,  
Dhu's net, um alles uff der Welt,  
Sond kausde was erleuwe.

Die Nachbrich, wo so Meäne scheld,  
Es dhät en Hund emböre,  
„Wer hat dann von uns zwää des Geld?  
Des kausde täglich höre.“

Nimm ääch kää Frää, die garnir hat.  
Nää, dhu des net browiere,  
Dann wann der Moge net is satt,  
Dhut's Herz net funktioniere.

Nemm der e Middelreiche bloß,  
So Meäne aus der Midde, —  
Und kääf der dann des große Los,  
Dann werstde sehr gefridel!

Sächsischer „Kartoffelfäfer“. Dresdener: „Ei, här'n Se, mei Antester, wissen Se vielleicht zufällig, was Se een „Kartoffelfäfer“ ist?“ — Berliner: „Na, das ist doch ein Käfer, der die Blätter der Kartoffelpflanze anfrisst.“ — Dresdener: „Ei herrjeses ne, da hab'n Se aber schein geraten! Een „Kartoffelfäfer“ is Se een Mann, der Kartoffeln —käst. Nu wissen Se s.“

Der Traum. „Mir träumte letzte Nacht, daß ich dem hübschesten Mädchen meiner Bekanntschaft einen Heiratsantrag gemacht hatte.“ — Erna: „So? Und was habe ich darauf geantwortet?“

Zu unseren Bildern.

Von der Flotte. Die Bilder auf Seite 321 und 324 geben einige Momente wieder von dem letzten stattgehabten Besuch der englischen Flotte in deutschen Ostseehäfen. — Von hohem Interesse sind die Bilder auf Seite 325. Sie zeigen den Stapellauf des größten Schiffes der Erde, der „Kaiserin Auguste Viktoria“. Und dieses Schiff ist ein deutsches, das neulich auf der Werft des Ektiner Vulkan in Gegenwart des Kaiserpaars vom Stapel gelassen ist. Die Länge des Schiffes beträgt 214 Meter und ist solches bestimmt, dem überseeischen Personen-Verkehr zu dienen.

Rätselsprung.

	froh	nicht	ier	lust	wart	ge	
and	die	zu	mit	was	er	ben	hin
ben	so	nimm	auf	gen	steln	gen	nies
tein	bit	sinn	die	de	die	voll	lä
und	doch	glück	men	teich	wer	ho	ge
ist	tern	de	raz	tom	mit		

Logogriphsätze.

(Es sind Wörter zu ergänzen, die sich nur in den angegebenen Buchstaben unterscheiden.)

1. Ihr a, daß ich es für ei halte, hier i zu schaffen.
2. Der f sank vor m ins b.
3. Mit bedauerender e sprach er zum a: „Unsere u hat den Braten anbrennen lassen.“
4. Auf dem n führte eine stattliche d einen Kahn voll s.
5. Ich schaute nach dem r und sah nicht den großen i auf dem Wege.

Magisches Quadrat.


In die Felder der nebenstehenden Figur sind die Buchstaben A, CCCC, 33, L, MM, SS, III, W derart einzutragen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den senkrechten sind und Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Weltstadt, 2. weiblicher Vorname, 3. biblischer Name, 4. Zahlwort.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Stataufgabe.

Kartenverteilung:

V. a K, D, B; b A, K, D, B; c 7; d D, B.  
M. a 10, 9, 8, 7; b 10, 9, 8, 7; c 8; d 7.  
H. a A; c A, K, D, B, 10, 9; d K, 9, 8.  
Stat: d A, 10.

Spiel:

Bei a-Anspiel muß H den ersten Stich nehmen, mit dem 2. durch d 8 den Vorhandspieler wieder ans Spiel bringen, in den 6 nächsten Stichen reinigt er sich und mit dem 9. legt V seine c 7 vor. Richtiger ist es jedoch, wenn V b anzieht. H wirft a A ab, dann in den 6 nächsten Stichen auf a und b seine c-Flöte und der Null fällt nun auf den 8. Stich. Bei anderer Kartenverteilung würde der Null schon früher gefangen werden.

Telegraphenrätsel.

Weißer, Indien, Esel, Obst, Pacht, Junge, Vater, Liebe, Wort, Meister, Base, Perle, Morgen.  
Wer die Selbstachtung verliert, ist verloren.

Kreuzilbenrätsel.

An	ger		Rebus.
		Anger, Gebot,	Sommermondnacht.
Ge	bot	Lava, Angela,	
		Lager.	Logogriph.
La	va		Dolch, Molch, Volch.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geseßsch. m. b. S.,  
Dofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

